

MITTELLAND ZEITUNG

SOLOTHURNER ZEITUNG AARGAUER ZEITUNG
GRECHNER TAGBLATT LANGENTHALER TAGBLATT BERNER RUNDSCHAU

DIENSTAG, 27. MAI 2003



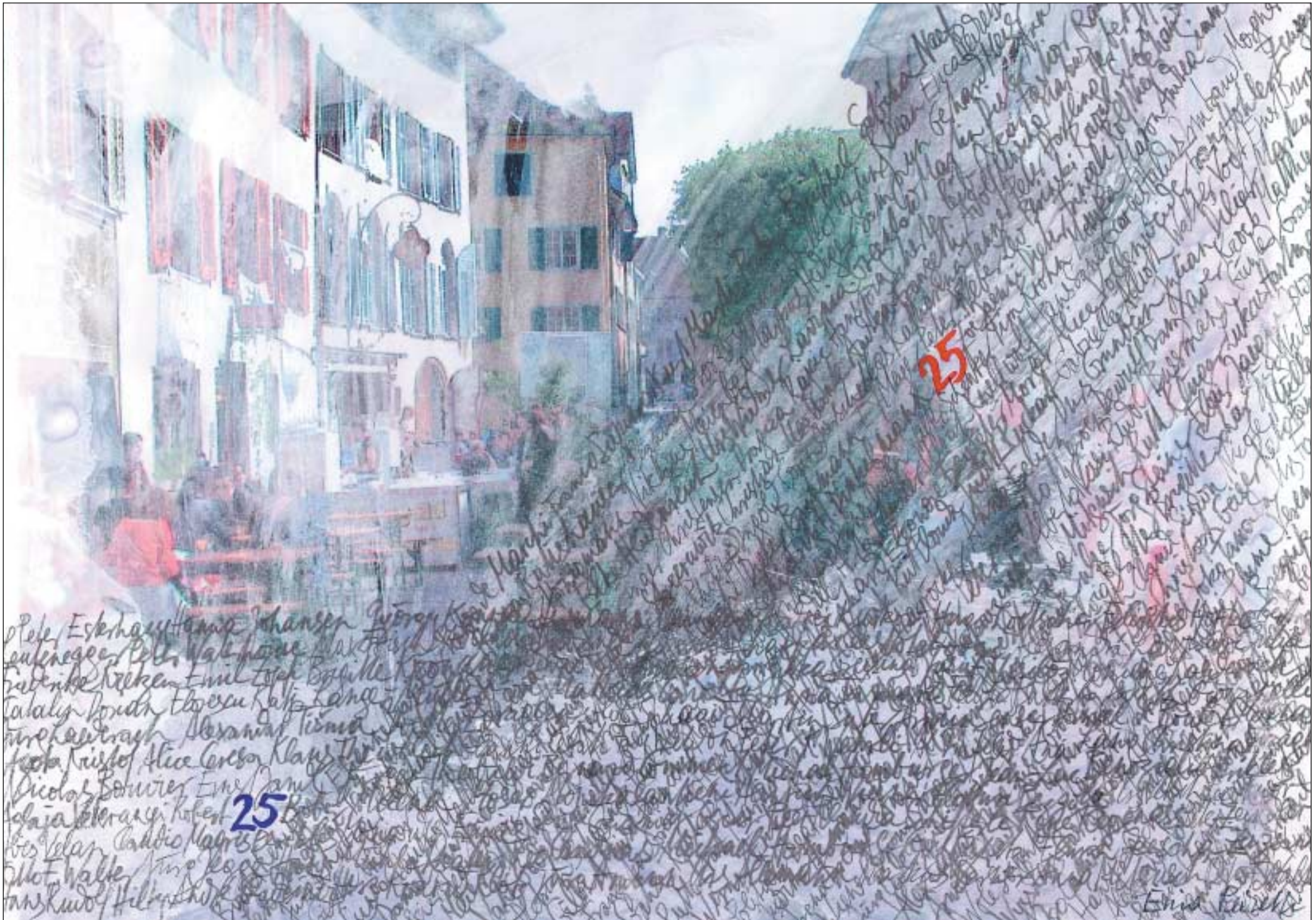
KONSTANT
**Ein Vielseitigkeit
spiegelndes Werk**
Hansjörg Schertenleib bleibt sich und einer schnörkellosen Sprache auch in seinen Jugendromanen treu. ... 2



BEHERZT
**Ein Rückblick wider
das Vergessen**
Franz Hohler, 1978 Mitglied der ersten Programmkommission, erinnert sich an die Anfänge der Literaturtage. 5



LAKONISCH
**Eine Stadt im
düsteren Zwielficht**
Jürgen Theobaldy betritt mit seinem jüngsten Roman «Trilogie der nächsten Ziele» literarisches Neuland. 6



ERICA PEDRETTI

Von der wunderbaren Vielfalt der Literatur

Jubiläum 25 Jahre Solothurner Literaturtage – eine unumgängliche Strafarbeit von Peter Bichsel

PETER BICHSEL

Das ist eine Strafarbeit. Strafe dafür, dass ich damals dagegen war, als sich Otto F. Walter, Fritz Dinkelmann und Rolf Niederhauer daran machten, die Solothurner Literaturtage auf die Beine zu stellen.

Als es noch nur die Filmtage gab, hatte ein Witzbold eine wunderbare Idee: Er druckte kleine Plakate mit dem Text «Solothurner Alltage vom 29. Januar 1972 bis zum 21. Januar 1973», und hängte sie in der Stadt auf.

Ich glaube, sie erinnerten an etwas anderes, als einfach an die solothurnische Alltäglichkeit. Sie erinnerten viel mehr an die provinzielle Hysterie, die die paar Tage des Films in Solothurn auslösten. Ich meine damit nicht die Hysterie der Solothurner Bürger, die sich vor Unruhen, vor Zürchern und langhaarigen Linken fürchteten, sondern die Hysterie der solothurnischen Beteiligten, die fast ausflüppten, als die richtige Welt nach Solothurn kam –

richtige Intellektuelle aus der richtigen Weltstadt. Ich erinnere mich an weinende junge Frauen, als diese Welt wieder zurückging in die «richtige» Stadt, und eben jene einjährigen «Solothurner Alltage» wieder ihren Anfang nahmen.

Dann aber auch immer wieder die grossen Erwartungen junger Filmschaffender, hier in Solothurn ein für alle Mal entdeckt zu werden. Erwartungen, die immer wieder enttäuscht werden mussten. Und ich litt mit den Enttäuschten mit, unabhängig davon, ob ihre Erwartungen berechtigt waren. Ich kannte das aus der Literatur, die halt auch ihre mehr oder weniger Erfolgreichen recht zufällig auswählt, auch wenn sich das dann nach der Auswahl ganz anders darstellt. Ich halte mich durchaus für ein Beispiel dafür. Und genau das mochte ich in meiner Stadt nicht noch einmal mit ansehen müssen.

Der langen Vorrede – und lange Vorreden lassen auf schlechtes Gewissen schliessen – kurzer Sinn: Ich war dage-

gen, und die Strafarbeit, die ich hier zu schreiben habe, ist berechtigt.

Schreiben ist ein einsames Geschäft, ein viel einsameres als das Filmen. So war es zu erwarten, dass sich diese einsamen Wölfe hier Einzelkämpfe liefern

Es entstand immer wieder für kurze Zeit wenigstens die Illusion von Gemeinsamkeit

würden. Sie taten es nicht. Die Literaturtage wurden zu einer leisen und stillen Veranstaltung.

Es ist hier immer wieder gelungen, gemeinsam zu demonstrieren, wie viel Literatur es in unserer Gegend gibt, und dass auch jene erstaunliche Autorinnen und Autoren sind, deren Namen wir nicht kennen. Es entstand immer wieder für kurze Zeit zum mindesten die Illusion von Gemeinsamkeit. Sie ist nicht

selbstverständlich in einem Geschäft, das kaum Gemeinsamkeiten kennt.

Ich bin fest überzeugt davon, dass französisch schreibender Autor, italienisch, romanisch, deutsch schreibender vier völlig verschiedene Berufe sind. Ich bin überzeugt, dass mein verehrter Peter Weber, meine verehrte Ruth Schwickert völlig andere Berufe ausüben als ich. Und selbst Jörg Steiner, dessen Schreiben und dessen Person mir ans Herz gewachsen sind, so dass ich oft meinen könnte, ich schriebe selbst, wenn er schreibt – selbst Jörg Steiners Beruf des Schriftstellers ist ein anderer als meiner. Ich bestaune ihn für seinen Beruf, und er wohl auch mich für meinen – so wie ein Schmied die Arbeit eines Schreiners bestaunen kann und der Schreiner die Arbeit des Schmieds.

Die Filmer hingegen haben schon nur wegen der vielen technischen Bedingungen mehr Gemeinsames als Schreiber. Die Technik des Schreibens ist simpel: Papier und ein Schreibgerät. Diese simple Technik, die im Übrigen

auch von vielen wirklich anderen Berufen benutzt wird, verhindert letztlich die Gemeinsamkeit. Die wunderbare Vielfalt der Literatur hat ihre Ursache auch darin, dass es kein Berufsbild des Literaten gibt. Wer möchte bestreiten, dass Robert Walser und Thomas Mann zwei absolut verschiedene Berufe hatten. Etwa so, wie beide, der Trompeter und der Geiger, im Symphonieorchester spielen, beide sich als Musiker bezeichnen, aber technisch auf sehr verschiedene Art ihre Töne herstellen und beide wohl die Technik des anderen nicht beherrschen.

Genau das macht es mir immer wieder schwer, an grossen oder gar internationalen Schriftstellertreffen teilzunehmen. Die Missverständnisse sind vorgeplant, wenn sich der Trompeter mit der Geigerin über die Herstellung von Tönen unterhalten möchte. Französisch schreibender Schriftsteller ist ein anderer Beruf, und ich bin sogar überzeugt,

Fortsetzung Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

dass die mentalen Voraussetzungen dafür andere sind – das heisst, dass ich, wenn ich mit meiner mentalen Strukturierung französisch geboren wäre, wohl kein Schriftsteller geworden wäre – oder eben ein völlig anderer.

Nun ist die Begegnung mit anderen Berufen – oder mit nur ähnlichen – zwar spannend, und sie interessieren mich durchaus, schwierig wird es erst, wenn wir davon ausgehen, dass wir dasselbe tun. Kulturelle Vielfalt ist nicht einfach dasselbe in einer anderen Sprache – wäre es so, es wäre kulturelle Einfalt. Es tut mir deshalb gut, jährlich einmal heftig darauf aufmerksam gemacht zu werden, dass es in diesem Land noch ganz anderes gibt, als in Deutsch strukturierte Köpfe – dass es im Symphonieorchester nicht nur Geiger gibt.

Aber zugegeben, das ist nur so, weil die Literaturtage hier in meiner Stadt sind, wären sie in Aarau oder Lenzburg,

ich hätte sie wohl selten und wohl nur bei eigenen Auftritten besucht. Ich gebe zu, dass ich sie gern in Lenzburg gehabt hätte. Zum mindesten wäre ich dann nicht gezwungen, mich mit ihnen auseinanderzusetzen, und diese Strafarbeit wäre mir erspart geblieben.

Aber ich hätte dann wohl auch Peter Weber, Aglaja Veteranyi, Ruth Schwei-

Die Literatur der deutschen Schweiz hat sich in den letzten Jahren emanzipiert

kert und viele andere nicht kennen gelernt, bevor ich sie las. Vielleicht hätte ich sie verpasst, wenn ich ihren Tonfall nicht schon vor dem Lesen im Ohr gehabt hätte.

Ich liebe zwar die Schubladen «Schweizer Literatur» und «Schweizer

Schriftsteller» nicht besonders. Die Begriffe stammen aus einer Zeit, als Literatur in unserer Gegend kaum wahrgenommen wurde – nämlich wahrgenommen als einen Teil der deutschsprachigen, der französischen Literatur. Zum mindesten die Literatur der deutschen Schweiz hat sich in den letzten Jahren emanzipiert – es gibt sie. Die Solothurner Literaturtage sind an diesem Prozess sicher wesentlich beteiligt. Sie haben gezeigt, dass es in dieser Gegend Literatur gibt und nicht einfach nur einzelne Autoren und Autorinnen.

Das mag für die Literatur der Romands nicht ganz so sein, vor allem wegen dem kulturellen Zentralismus Frankreichs, aber dann auch, weil es nur im deutschen Sprachgebiet den Luxus der Tradition von literarischen Lesungen gibt. Der grösste Teil der deutschsprachigen Autoren lebt fast ausschliesslich von Lesungen, sie vor allem haben ein literarisches Klima geschaffen, und schweizerische Literatur-

tage in Lausanne würden wohl anders aussehen: Konferenzen, grundsätzliche Referate und lange Diskussionen. Es wäre dort wohl eine intellektuelle Insider-Veranstaltung geblieben und hätte nicht auf ein weiteres Publikum ausgestrahlt. (Das ist wohl eine der Hauptschwierigkeiten in schweizerischen Schriftstellervereinigungen, dass die verschiedenen Sprachen eine ganz andere Form von Öffentlichkeit haben.)

Die Solothurner Literaturtage haben sich das zunutze gemacht – ausgerechnet in jenem Solothurn, das sonst kaum eine Tradition von literarischen Lesungen kennt. Es gibt wohl keine andere Stadt in der Schweiz, in der übers Jahr so wenige Lesungen stattfinden. Es scheint so zu sein, dass der Stadt der Glanz nach aussen genügt – er sei ihr gegönnt. Mir ist das recht, die Solothurner Alltage zwischen den Solothurner Tagen gibt es jedenfalls nach wie vor. Ich mag sie mehr als die Tage, und wegen ihnen lebe ich hier.



Peter Bichsel Vertraut mit den Solothurner Alltagen und Literaturtagen.

MADDALENA TOMAZZOLI